

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 66 (1957)
Heft: 7

Artikel: Pfadfinder und Jugendrotkreuz : ein Deutungsversuch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das vorliegende Oktoberheft will, rückblickend, von zwei internationalen Jugendlagern berichten, die ungefähr zur selben Zeit im vergangenen Sommer abgehalten worden sind: nämlich vom *Jugendrotkreuzlager in Oberhofen* und vom *Pfadfinderinnenlager im Goms*. Bei diesem verweilt unser Blick mit besonderem Interesse auf den *Pfadfinderinnen trotz allem*, und da hat sich auch ganz von selbst eine Verbindung zu dem in Bern neu eröffneten *Schulheim für cerebral gelähmte Kinder Aarhus* ergeben, so dass unser Heft als Einheit angesprochen werden dürfte.

Während des Bearbeitens des Materials ist, erst nebenbei, dann immer fordernder, die Frage aufgetaucht: welches sind die Berührungspunkte, welches sind die Unterschiede zwischen Pfadfinderbewegung und Jugendrotkreuz?

Ja, welches sind die Berührungspunkte, welches sind die Unterschiede! Eine klare, eindeutige Definition erscheint uns, wenn wir die Auswirkungen in Betracht ziehen — und wie dürften wir gerade sie ausser acht lassen — ein sehr schwieriges Unternehmen. Wir kennen wohl die Wurzeln beider Organisationen, wir kennen ihren Plan, ihr Ziel, doch verhalten sich in der Auswirkung die Grenzen hüben und drüben derart fliessend, dass sie, zwei Pfade gleich, einmal nebeneinander herlaufen, dann wieder auseinanderstreben, um bald darauf eine Strecke weit ganz ineinander aufzugehen, bevor sie sich wieder trennen. Eine Deutung kann deshalb nur ein Versuch sein, der vielleicht die Tendenzen zu erfassen, nicht aber alle Auswirkungen gültig festzulegen vermag und deshalb mangelhaft bleiben muss.

Der Grundgedanke beider Organisationen liegt im Kriegsgeschehen. Bei beiden Organisationen entsprang der Gedanke der genialen Persönlichkeit eines einzelnen Mannes, beider Männer Gedanken besaßen die unglaubliche Lebenskraft zu einem weltweiten Werk.

Und doch: welcher Unterschied in der Grundsituation!

Ueber das der Pfadfinderbewegung zugrunde liegende Erlebnis ihres Gründers, Lord Baden-Powell, lesen wir im «Pfadfinder-Büchlein» das Folgende:

«1899 brach in Südafrika der Burenkrieg aus. Baden-Powell, damals Oberst in der britischen Armee, wurde sofort auf den Schauplatz der Feindseligkeiten beordert und musste das Städtchen

Mafeking mit 1250 Bewaffneten gegen eine mehrfache Uebermacht von Buren verteidigen. Die raffinierte Vorspiegelung einer viel grösseren Verteidigungsmacht, mit täglich wechselnden Schlichen, hielt den Feind hin. Um für Meldegänge, Sanitätsdienst und leichte Späheraufgaben nicht kampftüchtige Männer heranziehen zu müssen, rekrutierte Baden-Powell eine Gruppe von jungen Burschen, die sich als sehr tapfer erwiesen und ihren Dienst mit viel Geschick und Aufopferung taten. Baden-Powell erkannte plötzlich, dass — im Gegensatz zur damals herrschenden Auffassung — die Jugendlichen zu grossen Leistungen und zur Uebernahme von Verantwortung durchaus fähig sind, wenn man ihnen Vertrauen schenkt.»

Und *Henri Dunant*? Suzanne Oswald zeichnet die Erlebnisse dieses zutiefst ergriffenen jungen Genfers in ihrem für das Schweizerische Jugendrotkreuz geschriebenen und im Schweizerischen Jugendschriftenwerk herausgekommenen Büchlein «Henri Dunant» mit ergreifenden Worten. Wir entnehmen diesem Büchlein einige wenige Abschnitte. Nach der Schlacht bei Solferino, 24. Juni 1859:

«Ueber das Schlachtfeld sinkt die Nacht. 40 000 Verwundete liegen hilflos in ihrem Blut. Und nun erhebt sich ein Klagen und Stöhnen, ein Jammern und Schreien über dem weiten Land und hört nicht auf bis zum Morgen. Die aufgehende Sonne bescheint ein Grauen, das nicht zu beschreiben ist. Qual und Leiden überall; schwarze Wolken von Schmeissfliegen lagern über Toten und Verwundeten; ein grauenhafter Leichengestank liegt über dem Feld. Von überall her ertönen Rufe um Hilfe und Wasser. Doch es fehlt an helfenden Händen, es fehlt an Wasser...

Wer geht nun über das Schlachtfeld, auf dem er nichts zu suchen hat? Wer neigt sich zu den Verwundeten, kniet neben dem einen, dann neben dem andern, und immer weiter, tröstend, labend, helfend? Wer netzt brennende Lippen, kühlt Stirnen, die im Wundfieber glühen, schneidet blutverklebte, steif gewordene Uniformstücke auf, nimmt letzte Grüsse, letzte Aufträge der Sterbenden an ihre Mütter in Empfang und spricht tröstend denen zu, die sich verzweifelt gegen den Tod wehren oder ihn als Erlöser in ihren Qualen herbeirufen? Es ist Henri Dunant. Er ist da, wohin ihn das Schicksal geführt hat, er muss all das Elend sehen, wenn auch Grauen und Ekel ihn schütteln — damit sein Mitleid so grenzenlos werde wie all der Jammer um

ihn herum, damit aus dem Mitleid ihm die Kraft der Liebe und des Helfens wachse . . .

Castiglione, am Rand des Schlachtfeldes, ist voll von Verwundeten. Und immer mehr werden gebracht. Die Häuser, die Ställe, die Kirchen sind voll. In den Gassen wird Stroh aufgeschüttet, werden Bretter gelegt und Stoffbahnen gespannt, um die Unglücklichen vor der Sonne zu schützen. Die Ueberfüllung des Ortes ist unbeschreiblich. Dunant erscheint überall. Niemand kennt seinen Namen. Sie nennen ihn den ‚Mann in Weiss‘, weil er den weissen Anzug des Reisenden trägt. Er gibt Befehle, er organisiert, er sammelt freiwillige Helfer um sich; die lombardischen Frauen folgen seinen Anweisungen, die Kinder schleppen Wasser von den Brunnen herbei. Er reisst alle mit. Niemand weiss, wer es zuerst sagte, das Wort von den ‚Tutti fratelli‘! War es Dunant, als er dazu kam, wie österreichische Verwundete aus einer Kirche hinausgestossen wurden, oder waren es die Frauen von Castiglione, die sahen, wie Dunant jeden Oesterreicher und jeden Deutschen mit der gleichen Güte betreute wie einen Franzosen oder Piemontesen? ‚Alle sind Brüder‘ — das Wort ging von Mund zu Mund, und jeden riss es mit . . .»

Mit der Aufzeigung der beiden Grundgedanken sind auch die Ziele, sind die Tendenzen definiert:

Im Mittelpunkt des Pfadfinderwesens steht das einzelne Kind, der einzelne Jugendliche. Seiner Erziehung, der Entwicklung seiner Individualität, wird alles dienstbar gemacht. Das Wesentliche ist, ihn, «das grosse Spiel spielend», zu einem glücklichen, gesunden, für sein Vaterland und den Mitmenschen nützlichen Bürger zu erziehen, der mit ruhiger Entschlossenheit und gutem Mut einer Schwierigkeit ins Gesicht zu sehen vermag, sie lächelnd, ja fröhlich anpackt und überwindet. Der junge Mensch soll lernen, die Verantwortung für sein Leben selbst zu tragen. «Paddle selbst dein Kanu!» fordert Baden-Powell. «Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied!» ruft er dem jungen Menschen zu.

Glück? Glücklichsein ist der einzige wahre Erfolg, lehrt Baden-Powell. Den entscheidenden Schritt zum Glück bildet aber *der Dienst am Nächsten*. Damit das Kind zu einem glücklichen Menschen heranwächst, legt das Pfadfinderwesen — nebst der Abhärtung, den einfachen Ansprüchen und dem naturverbundenen Leben — grösstes Gewicht darauf, dass sich der junge Mensch in Taten und Gedanken durch die Liebe leiten lässt, sich den andern Leuten hilfreich erweist, gütig und mitfühlend ist und sich denjenigen dankbar zeigt, die ihm Gutes getan haben. Die Hilfsbereitschaft dem Nächsten gegenüber wird deshalb so stark gefördert, damit das Kind seine eigenen guten Eigenschaften stärkt und entwickelt und als Folge davon glücklich wird.

Im Mittelpunkt des Jugendrotkreuzes steht der Mitmensch, genauer: der leidende, der hilfsbedürftige Mitmensch, gleichgültig welcher Rasse, wel-

cher Nation, welcher Konfession oder politischen Richtung er angehöre. Obwohl beide Organisationen international sind, weist doch das Ziel des Jugendrotkreuzes eindeutiger über die Landesgrenzen hinaus, ja, es kennt überhaupt keine Grenzen.

Die Internationalität wirkt sich beim Pfadfinder vorwiegend anlässlich internationaler Lager, dann auch infolge Besuchs ausländischer Trupps aus, an denen nicht alle Pfadfinder teilnehmen können, während das Weltumspannende beim Jugendrotkreuz durch ausdrücklich geforderten und geförderten Austausch von Alben, Nachrichten, Bastelarbeiten usw. ständig offensichtlich bleibt und alle Klassen des Jugendrotkreuzes betrifft, da die Förderung der internationalen Verständigung und Freundschaft eines der wesentlichsten Ziele dieser Rotkreuz-Jugendorganisation darstellt.

Ein weiterer Unterschied: Der Pfadfinder übt seine Tätigkeit ausserhalb der Schule, das Jugendrotkreuz klassenweise im Rahmen der Schule aus. Dem Lehrer, der das Wesen des Jugendrotkreuzes in seiner ganzen Weite und Tiefe richtig erfasst hat, kann diese Organisation in seinem Unterricht eine unschätzbare Hilfe bedeuten; sie vermag jedes Schulfach zu bereichern und mit lebendigstem Leben zu erfüllen.

Beiden Organisationen ist die Erziehung des Jugendlichen zu einem gesunden, naturgemässen Leben eigen, bei den Pfadfindern um des Kindes willen, beim Jugendrotkreuz um der Verantwortung für die Gemeinschaft willen. Beide beleben den Willen, gesund zu bleiben, beide lehren, wie Gesundheitsschäden zu vermeiden sind, beide vermitteln die Kenntnisse, die nötig sind, um sich und dem Nächsten im Krankheitsfall zu helfen.

Da diese Gesundheitspflege beim Jugendrotkreuz einen der drei Hauptpunkte darstellt, gibt es ihr grösseres Gewicht und räumt den Kursen für Erste Hilfe, Krankenpflege, Unfallverhütung und Rettungsdienst mehr Raum und Breite ein, als es dies den Pfadfindern, bei denen sie einen Punkt unter vielen bilden, möglich sein könnte.

Nicht um des Glückes der einzelnen Kinder, sondern um der leidenden Kreatur willen strebt das Jugendrotkreuz eine Grundstimmung des Dienen- und Helfenwollens an. Diese Grundstimmung soll nicht nur geweckt, sondern — wie dies auch beim Pfadfinderwesen angestrebt wird — das Dienen und Helfen soll bei tausend kleinen Gelegenheiten geübt werden. Hier ist jeder guten Tat Tür und Tor geöffnet. Sie kann von der nächstliegenden Hilfe einem Schulkameraden oder Nachbarn gegenüber bis zum grossangelegten Plan von Hilfsaktionen für ferne Länder führen. Ausschlaggebend ist nie die Grösse, sondern die richtige von Herzen kommende Hilfe.

Die Auswirkung auf Kind und Gesellschaft, auch wenn der Ausgangspunkt verschieden ist, bleibt sich — was das Dienen und Helfen anbetrifft — bei den Pfadfindern und dem Jugendrot-

kreuz gleich. Hier laufen beide Wege dicht nebeneinander. Wie oft während des Zweiten Weltkrieges oder anlässlich von grossen Katastrophen sind die beiden Wege auch ineinander übergegangen und haben, in der helfenden Tat, einen einzigen Weg gebildet. Nie hat sich das Rote Kreuz umsonst an die Pfadfinder gewandt! Sie waren allzeit bereit.

In Zukunft könnten aber beide Organisationen auch noch bei andern Aufgaben die Wege ineinanderführen. Wir denken an einen vertiefteren, gemeinsamen Unterricht in Erster Hilfe, in der Häuslichen Krankenpflege und im Rettungsdienst. Die Verkehrsunfälle, die Unfälle im Gebirge und im Wasser mehren sich, die Spitäler leiden an Platz- und Schwesternmangel, so dass sie nur für Kranke, für die eine Spitalpflege unerlässlich ist, in An-

spruch genommen werden sollten; es wird immer dringender, dass jene, die nicht unbedingt einer Spitalpflege bedürfen, zu Hause gepflegt werden könnten. Das sind Forderungen, die das moderne Leben in vermehrter Masse stellt. Weshalb sollten beide Organisationen ihnen nicht gemeinsam zu begegnen suchen? Dies um so mehr, als es vielfach gerade ehemalige Pfadfinder sind, die — Lehrer und Lehrerinnen geworden — dem Jugendrotkreuz am freudigsten die Schultürentür geöffnet haben und immer wieder öffnen. Zum richtigen Verständnis des Jugendrotkreuzes und der Erkennung der Werte, die es dem Schulkind zu vermitteln vermag, hat sie die pfadfinderische Erziehung glänzend vorbereitet. Dürfen wir da, was die Auswirkung betrifft, von Grenzen sprechen?

Die Redaktion

INTERNATIONALES JUGENDROTKREUZ IN OBERHOFEN

Von Jean Pascalis



Rettungsschwimmen. Skizze von Margarete Lipps, Zürich

Vom 23. Juli bis 2. August 1957 hat die Schweiz nun auch ihr erstes internationales Jugendrotkreuztreffen in Oberhofen unter der Leitung von Hans Beutler organisieren können. Von der Jugendherberge aus, einem früheren stattlichen Privatbesitz, dessen Park bis an das Thunerseeufer reicht, bot sich den 36 Teilnehmern dieses Treffens eines der schönsten Bergpanoramen der Schweiz: das majestätische Jungfraumassiv.

Dieses Studientreffen ermöglichte uns eine interessante Erfahrung, denn zum erstenmal in der Geschichte des Jugendrotkreuzes hatte ein Land ein Jugendrotkreuztreffen für Seminaristen und junge Lehrerinnen und Lehrer organisiert. Ohne die Nützlichkeit oder sogar die Notwendigkeit in-

ternationaler Juniorentreffen gering zu schätzen, sind wir doch der Meinung — was übrigens auch an Besprechungen des Beratenden Ausschusses des Jugendrotkreuzes oft zum Ausdruck kam —, dass es noch nützlicher ist, internationale Studientreffen für junge Pädagogen zu organisieren, die durch ihre Tätigkeit dazu berufen sind, die besten Förderer des Jugendrotkreuzes zu werden. Wir stellten daher hauptsächlich pädagogische Themen auf und setzten die Altersgrenze von 17 bis 21 Jahre fest. Dieses internationale Treffen hatte zudem die Eigenheit, dass seine ausländischen Teilnehmer nur aus den an die Schweiz grenzenden Ländern, nämlich aus Deutschland, Oesterreich und Italien, stammten; Frankreich war leider verhindert, eben-